

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 99 (1973)
Heft: 7

Artikel: Die Botschaft hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube (Goethe)
Autor: Knobel, Bruno
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-511580>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Botschaft hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube (Goethe)

Was hängen bleibt

Kürzlich stellte ich mir die Frage, ob Leute, welche die Zeitungen mit Nachrichten füllen, sich auch vorstellen, was der Leser beim Konsumieren dieser Botschaften denkt. Ich ging hin und prüfte es an mir selber und an meinen Nächsten. Der erste Schritt meiner Untersuchung bestand darin, im Bus herumzuhorchen. Ich hatte eben die Radionachrichten gehört und hörte mir nun an, was die Passagiere darüber sprachen. Und es ergab sich, daß einige Leute gewisse Informationen nicht oder nicht ganz verstanden hatten; ja aus einigen Informationen war sogar das genaue Gegenteil dessen, was sie besagt hatten, herausgehört worden. Frage: was bleibt von Informatio-

nen hängen, und was von dem, das hängen bleibt, ist noch richtig?

Es gibt darüber eine Anekdote:

«Der Werkdirektor sagt zum Fachdirektor: «Morgen um 9 Uhr findet eine Sonnenfinsternis statt. Also etwas, was man nicht alle Tage sehen kann. Lassen Sie die Leute auf den Hof gehen. Bei der Beobachtung dieses seltenen Ereignisses werde ich selbst die Erläuterungen geben. Wenn es regnet, werden wir das sicher nicht gut sehen können. Die Belegschaft begibt sich dann in den Speisesaal.» Der Fachdirektor zum Hauptabteilungsleiter: «Auf Anweisung des Werkdirektors findet morgen um 9 Uhr eine Sonnenfinsternis statt. Wenn es regnet, werden wir das auf dem Werkhof nicht gut sehen

können. In diesem Falle führen wir das Verschwinden der Sonne im Speiseraum durch. Also etwas, was man nicht alle Tage sehen kann.»

Der Hauptabteilungsleiter zum Abteilungsleiter: «Auf Anweisung des Werkdirektors wird morgen um 9 Uhr das Verschwinden der Sonne im Speiseraum durchgeführt. Der Werkdirektor gibt Anweisung, ob es regnen soll. Also etwas, was man nicht alle Tage sehen kann.» Der Abteilungsleiter zum Gruppenführer: «Wenn es morgen im Speisesaal regnet, also etwas, was man nicht alle Tage sieht, verschwindet um 9 Uhr unser Werkdirektor.»

Der Gruppenleiter zu den Kollegen: «Morgen um 9 Uhr soll unser

Werkdirektor verschwinden. Schade, daß man das nicht alle Tage zu sehen bekommt.»

Der Gedanke an diese Anekdote war meine Reaktion auf einen Artikel in unseren Arbeiterzeitungen, in dem gefordert wurde, die Werktätigen sollten vermehrt als «Fabrik-Korrespondenten» wirken und der Arbeiterpresse spontan aus ihrem Berufsbereich berichten. Was aber, wenn schließlich in der AZ das als Information erscheint, was der Gruppenleiter (in der Anekdote) seinen Kollegen weitergab?

Die illegitimen Kinder der Bundesräte

Man weiß zwar nachgerade, daß sich mit statistischen Zahlen so ziemlich alles beweisen läßt; ein Bundesrat lieferte ja einmal dafür ein Beispiel, indem er erklärte, es gebe sieben Bundesräte; und nehme man an, die Zahl der unehelichen Kinder in der Schweiz sei 7000, dann treffe es auf jeden Bundesrat 1000.

Und so weiß man nun auch seit dem publizierten Rückblick auf das Braujahr 1971/72, daß bei uns auf jeden Kopf der Bevölkerung 72,4 Liter konsumierten Biers entfallen. Mehr noch: daß dieses Pro-Kopf-Quantum nunmehr unter jenes von Belgien, Deutschland und England gefallen sei. Das ist natürlich äußerst bedenklich und wird dem helvetischen Image zweifellos sehr schaden. Immerhin wird darüber informiert, daß der bedauer-



Mode

Einmal kurz, einmal lang, einmal hoch, einmal tief, einmal laut, einmal leise etc. etc. Vor kurzer Zeit noch mußte alles aus Kunststoff sein. Nylon und Plastic waren Trumpf. Nun ist die Wolle wieder ganz groß am Kommen. Wahre Wunder aus Wolle sind die nie aus der Mode gekommenen Orientteppiche, die man in großer Auswahl bei Vidal an der Bahnhofstraße 31 in Zürich findet.

Potzblitz!

Blitz-Druck

E.Löpfe-Benz AG
Signalstr.7, Rorschach
071 41 43 41

alltägliche Drucksachen
in kürzester Zeit
...und billig!

Donnerwetter!

liche Rückgang des Bierabsatzes dem eher nassen und kühlen Sommer 1972 zuzuschreiben sei. Man ist geneigt, daraus zu folgern, daß der Sommer in Deutschland, Belgien und England längst nicht so naßkühl war. Oder ging bei uns der Bierkonsum zurück, weil die Motorisierung zunahm und es sich herumgesprochen hat, daß auch die verteuerte Milch möglicherweise müde motorisierte Männer meist mehr munter macht als Bier?

Mit statistischen Zahlen wird man immer häufiger auch bombardiert im Zusammenhang mit dem durch das Wirtschaftswachstum so nötig gewordenen Umweltschutz. Dieses Wirtschaftswachstum ist vielen derart suspekt geworden, daß sie einen Stopp fordern. Das wäre zwar verständlich, wenn die gleichen Leute gleich auch einen Stopp der Ansprüche postulierten; aber was mir noch mehr zu denken gibt, ist, welche Formen der Expansion ständig (und statistisch) «der Wirtschaft», nämlich der Industrie in die Schuhe geschoben werden, deren Zahl der Beschäftigten 1971/72 – nebenbei gesagt – um 1,7 % zurückgegangen ist, währenddem sie im Dienstleistungsgewerbe um 1,5 % (und darin im Gesundheitswesen allein um 4,3 % und in der allgemeinen öffentlichen Verwaltung um 2,7 %) zugenommen hat.

Da heißt es z. B., das bauliche Wachstum der Industrie sei erheblich, denn «das Raumvolumen der begutachteten Planvorlagen für industrielle Neu- und Erweiterungs-

bauten» habe sich «im 3. Quartal 1972 gegenüber der gleichen Periode des Vorjahres um 38 % erhöht». Das ist in der Tat beeindruckend. Aus dieser statistischen Zahl ist indessen nicht ersichtlich, daß sie auch zahllose Projekte einschließt, die rechtens nicht «der Industrie» zugerechnet werden können, nämlich alle Neu- und Erweiterungsbauten für Elektrizitäts-, Gas- und Wasserversorgung, Kehrverwertung, Kläranlagen, Verkehrsbetriebe etc. Kurz und gut, die Zunahme des genannten Raumvolumens beträgt tatsächlich 14,6 % für die eigentliche Industrie, aber 115 % für Wasser, Gas und Elektrizität und sogar 123 % für die übrigen Dienstleistungsbereiche ... Dann gibt es allerdings auch statistische Zahlen, die überhaupt nicht publizistisch kolportiert werden. Da wird doch z. B. noch immer behauptet, die personelle Expansion (!) der Industrie führe wegen der großen Zahl von Geburten in Fremdarbeiterfamilien zu einer übermäßigen Belastung der Gebärdabteilungen unserer Spitäler. Und tatsächlich wurden diese Abteilungen noch vor wenigen Jahren (und werden noch heute) räumlich sehr großzügig (und also teuer) konzipiert. Derweil reden Aerzte schon lange von einer Unterbelegung solcher Wöchnerinnenabteilungen. Ein Blick ins Eidgenössische Jahrbuch läßt denn auch deutlich erkennen, daß in der Schweiz die Zahl der Lebendgeburten (bezogen auf je 1000 Ein-

wohner) ständig kleiner wird. Im Jahre 1965 betrug sie noch 18,8 Geburten, schon 1968 nur noch 17,1. Und allein von 1970 bis 1971 sank sie weiter von 15,8 auf 15,2. Mit andern Worten: In der Schweiz wurden 1971 insgesamt 15 574 weniger Lebendgeburten gezählt als sechs Jahre zuvor, und dies trotz Erhöhung der Gesamtzahl der Einwohner.

Zum Kopfschütteln

An der Richtigkeit mancher Zeitungsbotschaften ist zwar nicht zu zweifeln, aber sie erregen Kopfschütteln aus unterschiedlichen Gründen. Ich habe darauf geachtet: In rund zwei Dutzend Blättern bin ich auf die Agenturmeldung über Prinzessin Annes Abschied von Leutnant Philipps gestoßen. Man denke nur: zwei Küsse habe sie ihm gegeben, an jenem Sonntagnachmittag am Hafenuai von Harwick. Das ist nicht nur erstaunlich, sondern natürlich auch weltbewegend genug. Zwei Küsse – tz-tz-tz!

Und eine andere Nachricht handelte davon, daß die deutsche Dressurreiterin und Olympiasiegerin Liselott Linsenhoff mit Ehemann und Pferd ins schweizerische Rheintal ziehe, wobei darüber orakelt wird, ob die Schweiz nun (nur) die Pferdeäpfel und Deutschland die Goldmedaillen abbekommen werde. Nicht darüber allerdings muß sogar ein Roß lachen, sondern darüber, daß einer der deutschen Sozialdemokraten (die von Bismarck als «vaterlandslos» bezeichnet wurden) im Zusammenhang mit Linsenhoffs Wegzug von «vaterlandsloser» Gesellschaft sprach. Und um nochmals auf die Statistik, die Bundesrepublik und Zeitungsbotschaften zurückzukommen:

Ein Institut hat errechnet, daß nur 17 % der Bankräuber mehr als einen Ueberfall machen und nur 6 % nach einem zweiten das Metier weiterpflegen. Mit andern Worten: Man gebe jedem Menschen rasch einmal Gelegenheit zu einem Banküberfall, dann wären wir nachher die Meldungen über solche Vorfälle zum guten Teil für eine Weile los. Uebrigens: 20 % der untersuchten Banküberfälle blieben erfolglos. Wir wollen uns das merken!

Ueber wenig wurde in den letzten Wochen so viel publiziert wie über die Einführung des Ordnungsbusenverfahrens im Straßenverkehr. Und über wenig habe ich mehr den Kopf geschüttelt als darüber. Preisfrage: Wenn ein Führer eines Motorfahrrades sowie ein Motorfahrzeugführer den notwendigen Ausweis nicht mitführen – worin besteht der Unterschied? Richtige Antwort: Der Unterschied besteht darin, daß der Mofaführer mit Fr. 5.–, der andere mit Fr. 10.– gebüßt wird. Vermutlich deshalb, weil der, welcher sich ein Motorfahrzeug leisten

kann, auch materiell in der Lage ist, eine höhere Buße zu zahlen.

Ich war bisher der Meinung, die Schwere einer Strafe (also die Höhe einer Buße) habe vor allem der Schwere der Verfehlung zu entsprechen. Was mich zum Kopfschütteln bringt, ist der Umstand, daß der neue Bußentwurf von diesem Grundsatz abzuweichen scheint. Gibt es z. B. etwas Gefährlicheres, als wenn zwei Fahrräder oder Mofas nebeneinander fahren? Das kostet 10 Franken. Wenn aber ein Motorfahrzeugführer die Parkscheibe falsch einstellt, dann hat er doppelt soviel zu zahlen ...

Ein schöner Batzen soll – gemäß Zeitungsmeldungen – neulich in Deutschland bezahlt worden sein für andere, nämlich für gute Zwecke: für die «Aktion Sorgenkind»! Und zwar war es eine Gruppe von Duisburger Striptease-Tänzerinnen, die ihren Obolus zur Hilfe an bedauernswerten Kindern entrichtete. Die maßgeblichen Stellen der «Aktion Sorgenkind» verweigerten die Annahme dieses Geldes, weil «bei Entgegennahme von Spenden jeweils auch gewisse Grenzen des Geschmacks zu berücksichtigen seien».

Ich meine, wenn Geld stinkt, dann stinkt es auch oder oft sogar mehr, selbst wenn es von andern Menschen als von Stripperinnen gespendet wird. Und dies nicht nur in der BRD. «Grenzen des Geschmacks?» – Die Botschaft hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube. Bruno Knobel

Galerie Kupfergasse Chur

Ausstellung René Gilsli

24. Januar bis
24. Februar 1973



Noch etwas, was vorsorgliche Leute interessieren muß: Im September schlagen die Kartoffeln auf. Der kluge Hamster deckt sich jetzt schon mit Härdepfeln ein, der noch klügere füllt seinen mehr oder weniger feuchten Keller beizeiten randvoll mit der edlen Bodenernte.

National-Zeitung

